

Zur Einführung

Das Jahrbuch von RPI und ptz greift jedes Mal aktuelle Themen der evangelischen Bildungsarbeit auf und sucht Autorinnen und Autoren zu gewinnen, das Themenfeld aufzuarbeiten und zu reflektieren. Dies ist auch diesmal gelungen, wofür wir sehr herzlich danken.

Eingefügt in diesen Rahmen sind stets Überlegungen, die in Tagungen der beiden Institute vorgestellt wurden. Dazu gehören vor allem die Beiträge von Wilfried Härle, Sandra Lenke, Christopher Frey und Hartmut Rupp. Mit dem abschließenden Kapitel »Gewaltprävention mit Religion« und den Beiträgen von Jürgen Kegler und Christoph-Schneider-Harpprecht dokumentieren wir die Jahrestagung von ptz und RPI im Jahre 2010.

Wer die Aufsätze zum interreligiösen Lernen zur Kenntnis nimmt, wird Fragestellungen, Einsichten und Vorschläge finden, die für die Kirche insgesamt und im besonderen für evangelische Bildungsarbeit von Bedeutung sind. Einige davon seien einleitend skizziert:

Interreligiöses Lernen und Interreligiöse Kompetenz sind eine zentrale Herausforderung für Kirche und die gesamte praktische Theologie

Der Blick in die unterschiedlichen Felder kirchlichen Handelns zeigt die Notwendigkeit eines interreligiösen Lernens (Schweitzer). Dies gilt nicht bloß für den engeren Bereich evangelischer Bildungsarbeit, wie Schule oder Kindertagesstätten, sondern auch für Seelsorge und Diakonie (Schweitzer, Bejick). Wenn ein Bereich wie die Konfirmandenarbeit dies für sich noch nicht entdeckt hat, geht dieser an den Interessen der Jugendlichen vorbei.

Die Aufgabe interreligiösen Lernens ergibt sich aus den Erfahrungen in der Alltagskultur mit ihren Medien (Pirner; Landgraf), aus der Heterogenität der Adressaten kirchlicher Bildungsarbeit – man denke dabei an Kindertageseinrichtungen (Betz/Hilt) oder Berufsschulreligionsklassen (Cleiß) –, aber auch von Pflegebedürftige in diakonischen Einrichtungen. Die Aufgabe ergibt sich aber auch aus den Erwartungen einer Schule mit hohem Migrationsanteil sowie von Unternehmen, die Mitarbeiter verschiedener religiöser Herkunft beschäftigen und mit Kunden aus anderen Regionen der Welt zu tun haben. Sie ergibt sich aber auch aus Tätigkeiten, die mit Bedürftigen aus verschiedenen Religionen zu tun haben (Bejick). Eine evangelische Bildungsarbeit, die einen Beitrag zur Lebensführungskompetenz leisten will, wird auf ein Leben und Zusammenleben in pluralen Verhältnissen vorbereiten wollen.

Religiöse Kompetenz schließt interreligiöse Kompetenz ein

In den Bildungsplänen von Baden-Württemberg wird religiöse Kompetenz als die Fähigkeit definiert, die Vielgestaltigkeit von Wirklichkeit wahrzunehmen, diese theologisch zu reflektieren, christliche Deutungen mit anderen zu vergleichen, die Wahrheitsfrage zu stellen, eine eigene Position zu vertreten und sich in Freiheit auf religiöse Ausdrucks- und Sprachformen einzulassen. Für religiöses Lernen wird demnach die Auseinandersetzung mit anderen Weltansichten, aber auch die Beschäftigung mit anderen religiösen Ausdrucks- und Sprachformen als notwendig angesehen. Ohne die Auseinandersetzung mit der Pluralität von Lebensdeutungen sind die Klärung der Wahrheitsfrage und ein eigenes Urteil in religiösen Themen nicht denkbar (Sajak). Erkennbar wird, dass religiöses Lernen sowohl mit dem eigenen Erleben als auch mit eigenen Urteilen zu tun hat. Es bezieht sich auf die Glaubensvorstellungen der eigenen Religionsgemeinschaft bzw. auf jene Glaubensvorstellungen, in deren »Haus« man sich als Lernender befindet. Religiöses Lernen bedarf aber auch der Auseinandersetzung mit anderen Religionen und Weltanschauungen.

Die Definition religiöser Kompetenz macht jedoch noch nicht deutlich genug, dass der Vergleich mit anderen Deutungen auf vorgängige Begegnungen angewiesen ist, in der eine »Hermeneutik des Fremden« (Kumpf) praktiziert wird, die sich vorschneller Urteile enthält, respektierend auf andere eingeht sowie eine Toleranz entwickelt, die den anderen als anderen gelten lässt und zur Selbstkritik in der Lage ist.

Religionen müssen mit anderen Weltansichten zusammen gesehen werden

Die Pluralität, in der wir leben, endet nicht an den Grenzen institutionalisierter Religionen. Um das Feld zu öffnen, muss der Blick auf »letzte Gewissheiten« (Mühling) oder »generelle Hintergrundorientierungen« (Frey) gerichtet werden. Dann werden auch Säkularität (Frey) oder Konfessionslosigkeit (Rupp) zum Thema. In den Blick geraten dann auch individuelle Formen von Religiosität und Spiritualität, aber auch die »Anderwelt« der Demenz (Bejick). Gerade hier wird verständlich, dass Fremdes auch eigene Lebensängste ansprechen kann. Schließlich käme aber auch in den Blick, dass das Christentum selber plural verfasst ist und auch evangelisches Christentum in sich selber heterogen ist.

Interreligiöses Lernen setzt einen eigenen Standpunkt voraus

Der Religionsunterricht wird in Übereinstimmung mit den Grundsätzen einer Religionsgemeinschaft erteilt. Interreligiöses Lernen weckt deshalb bei manchen den Eindruck, als ginge diese Übereinstimmung verloren und es käme zu einem konfessionsneutralen Unterricht sowie einer Vermischung von Differenzen oder